

Deutschösterreich und Italien.

Von Dr. Paul Mollath.

Der Leiter der nach Wien gekommenen Militärmission Italiens, General Segre, hat jüngst den Wunsch geäußert, daß „ein gutes Einvernehmen“ zwischen dem welschen und dem deutschösterreichischen Volke auf Grund der alten Kulturberührung zu einem dauernden werde. Schön gesprochen, als ob zwischen uns überhaupt nichts vorgefallen wäre! Man könnte glauben, in vergangenen Friedenstagern einen Vertreter des damals „verbündeten“ Italien reden zu hören.

Nun hat aber der hinter uns liegende Krieg auch für die künftigen Beziehungen Deutschösterreichs zu Italien die Grenzen des Erreichbaren und deren Voraussetzungen bestimmt. Ein gutes Einvernehmen kann, falls dies nicht nur eine Phrase bei Diplomatenbegegnungen sein soll, nur zustande kommen, wenn beide Teile einander Vertrauen entgegenbringen und jeder von den redlichen Absichten des anderen überzeugt ist. Dies ist jedoch schon vor dem Kriege zwischen Italien und der bestandenenen Monarchie nicht der Fall gewesen. Von den wiederholten Begegnungen waren zwar offiziell die beiderseitigen Minister des Aeußern stets sehr befriedigt. Allein das österreichisch-ungarische Rotbuch von 1915 gibt zu, daß nach der „schillernden Haltung“ Italiens seit der Konferenz von Algeiras (1906) mit einer Nichterfüllung seiner Bündnispflichten zu rechnen war. Nun ist nicht nur dies eingetreten, sondern Italien hat durch den Uebergang zu unseren Feinden Anlaß gegeben, heute ebenso von einer welschen Treue zu sprechen, wie einst im Altertum das Wort von der punischen Treue als Bezeichnung der höchsten Treulosigkeit galt. Nicht nur Herz und Sinn sträuben sich dagegen, dies zu vergessen, es wäre auch nach den gemachten Erfahrungen geradezu eine strafwürdige Sorglosigkeit, dem welschen Nachbarn wieder mit Vertrauen zu begegnen.

Dagegen wird man vielleicht einwenden, daß mit dem Anschluß der „unerlösten“ Gebiete an das Königreich die bisherigen Reibungsflächen beseitigt sind. Allein gegenüber Italien, das, trotzdem es das welsche Sprachgebiet ohne Schwereitreich erhalten hätte, in den Krieg unter anderem deshalb eintrat, weil sein Begehren unter der Marke „natürliche Grenzen“ in urdeutsches Gebiet hineinreichte, gebietet es unsere nationale Pflicht, höchste Vorsicht zu beobachten und entschiedenes Mißtrauen zu hegen. Damit beschränkt sich das Erreichbare auf ein reibungsloses Nebeneinanderleben und auch dieses hat seine sehr wesentlichen Voraussetzungen. Die erste hievon ist, daß das Selbstbestimmungsrecht nicht nur für jene gilt, die, ohne militärisch gestützt zu haben, durch innerpolitische Ereignisse in der ehemaligen Monarchie und magyarischen Treubruch in die Möglichkeit verlegt wurden, deutschen Boden in Tirol zu besetzen. Nur wenn durch Uebereinstimmung der politischen mit der Sprachgrenze unsere Brüder in Tirol beim deutschösterreichischen Staate verbleiben, ist die Grundlage für den bezeichneten Zustand geschaffen. General Segre bekleidet in seiner Armee einen hohen Rang und wenn er jetzt nach Rom berufen wird, wird sein Wort dort wohl gehört werden. Wenn er seiner Regierung vorhält, wohin sie steuert, wenn sie die Hand nach deutschem Gebiete ausstreckt, das Andreas Hofers Nachkommen bewohnen, kann er mitwirken an der Schaffung der Voraussetzungen für ein ruhiges Nebeneinanderleben.

General Segre hat auch von alter Kulturberührung gesprochen. Es wäre für einen Vertreter jenes Staates, der seinen Bundesgenossen in der schwersten Stunde mit dem Dolche in den Rücken gefallen ist, besser gewesen, dieses Kapitel nicht aufzuschlagen. Aber selbst angenommen, daß er für diese meuchlerische Tat nicht mitverantwortlich zu machen ist, sei an ihn die Frage gerichtet, wie sich das Regiment, das seine Volksleute in Deutschtirol führen, mit Kulturberührung verträgt. Dem Leiter einer Mission, welche die Ausführung der Bedingungen des Waffenstillstandes zu überwachen hat, der den Frieden vorbereiten soll, steht es wohl zu, sich auch damit zu befassen. Er überzeuge sich selbst, wie die von ihm angerufene Kulturberührung verzerrt, wie ein fleißiges und biederes Volk genechtet wird, dessen einzige Schuld seine glühende Liebe zum angestammten Volkstum und zur heimlichen Ehre ist! Wenn es ihm ernst um wahre Kultur ist, dann beweiße er es durch die Tat, indem er seinen Einfluß dahin geltend macht, daß hier rasch und gründlich Wandel geschaffen werde! Nur zu leicht könnte sonst Schweigen als Zustimmung ausgelegt werden!